Pressespiegel

LEBEN DES GALILEI

von Bertolt Brecht

Premiere Juni 2014
DT Göttingen

Regie: Michael v. zur Mühlen
Bühne und Kostüme: Christoph Ernst
Dramaturgie: Henrik Kuhlmann
Musik: stefanpaul

Index:

„Tief gespalten“ - Premiere am Deutschen Theater: „Leben des Galilei“
Göttinger Tageblatt Von Daniela Lottmann, online veröffentlicht am 18.05.2014 19:08 Uhr

„Aufruhr in der Wohlfühlecke“ - Am Deutschen Theater fordert Michael v. zur Mühlen das Publikum
HNA, 22.05.2014

Göttinger Tageblatt

Tief gespalten

Premiere am Deutschen Theater: „Leben des Galilei“
Von Daniela Lottmann
18.05.2014 19:08 Uhr

Fast vier Stunden mühten sie sich ab. Bei einigen glitzern die Schweißperlen auf der Stirn. Die Kostüme wirken schwer, das Scheinwerferlicht heiß. Jetzt nur noch den Lohn, den Applaus abholen. Aber viele Zuschauer klatschen nicht. Buhrufe werden laut.

Göttingen. Die Schauspieler verbeugen sich. Ein Zuschauer empört sich maßlos, wird ausfallend, schreit den Menschen auf der Bühne Beleidigungen entgegen. Ein Schauspieler springt von der Bühne, tritt an ihn heran, versucht zu beruhigen. In der Zuschauerreihe hinter dem Empörten beginnen Menschen aufzustehen. Nicht um zu gehen, sondern um den Theatermachern Respekt zu zollen. Ihnen hat es gut gefallen. Immer mehr Bravo-Rufe aus dem ganzen Saal mischen sich in den Applaus. Das Publikum ist tief gespalten. Das Deutsche Theater bringt mit „Leben des Galilei“ ein Stück von Bertolt Brecht auf die Bühne. Zur Premiere ist der Saal voll besetzt. Ein paar Zuschauer werden schon in der ersten Hälfte gehen. Einige kommen nicht aus der Pause zurück. Das Stück erzählt vom Physiker Galileo Galilei, der mit Hilfe eines eigens entworfenen Fernrohrs entdeckt hat, dass sich die Erde um die Sonne dreht und nicht umgekehrt. Er gerät in Konflikt mit der Kirche und muss um sein Leben bangen, schwört er dieser Theorie nicht ab. „Wo tausend Jahre lang der Glaube gewohnt hat, da wohnt jetzt der Zweifel“, legt Regisseur Michael von zur Mühlen einem seiner Galileis in den Mund.

Keine eindeutige Rollenzuweisung

Die Rollen verteilen sich auf sieben Schauspieler und zwei Schauspielerinnen. Es gibt keine eindeutige Rollenzuweisung. Jeder der Männer ist mal Galilei. Und oft sieht man nicht, wer gerade spricht. Weibliche Rollen werden von Vanessa Czapla und Andrea Strube gemeinsam übernommen. Fast alles sprechen sie im Chor. Ein Durcheinander. Es gibt kein Gut, kein Böse. Nichts ist klar definiert. Das macht die Sache heikel. Es bedeutet, dass der Zuschauer gefordert wird. Volle Konzentration, um nicht den Faden zu verlieren. Nicht jeder möchte das. Pure Unterhaltungslust führt so manchen ins Theater. In genialer Weise versteht es Regisseur von zur Mühlen, diesen Umstand zu thematisieren. Die Liedzeile „Let me entertain you“ von Robbie Williams schallt regelmäßig von der Bühne. Die Bühnenprotagonisten tanzen und verausgaben sich. Mit hängenden Schultern geht es danach weiter im Text. Zwei Schauspieler schütten Seifenwasser auf die Bühne und lassen sich immer wieder hinfallen. Billiger Slapstick, während im Hintergrund ernsthaft über Mathematik gesprochen wird. Ernste Themen zur Sprache bringen und trotzdem unterhalten, von dieser Schwierigkeit des Theaters erzählt diese Szene. Mehrmals im Stück wird das Theater selbst thematisiert. In einer Tonaufnahme kommt Brecht zu Wort.

Folgsam nehmen die Schauspieler jede Anweisung auf, und rufen im Chor: „Er hat Vorschläge gemacht, wir haben sie angenommen!“ Der Schauspieler ist nur ein Spielball im System des Theaters. Doch so wie Galilei das System der Weltordnung zu stürzen versucht, beginnt auch das Stück sich von den Regeln des Theaters frei zu machen. Ein Name verbindet beide Regelsysteme gleichermaßen: Aristoteles. Der griechische Gelehrte war Verfechter des geozentrischen Weltbildes, gegen das sich Galilei zur Wehr setzte. In seiner Poetik setzte der Philosoph aber auch die Leitlinien für das klassische Drama fest. Und genau dagegen lehnte sich Brecht mit seiner Theorie des epischen Theaters auf. Auch das Stück am Deutschen Theater steht in dieser Tradition. Aristoteles wird immer weiter dekonstruiert. Aber das gefällt nicht jedem.

Ein kluges Stück

Die negativen Reaktionen des Publikums lassen sich vor allem dadurch erklären, dass die Handlung oft stagniert. Alles zieht sich in die Länge. Das Publikum fühlt sich gequält. Das macht das Stück auch selbstironisch zum Thema. „Liebes Publikum, wir haben jetzt das retardierende Moment erreicht. Diese Szene dauert acht Jahre“, sagt Schauspieler Gerd Zinck. Ein kluges Stück. Mit zahlreichen Anspielungen verweist das Spiel auf mehr dramentheoretische Details, als eine Zeitungsrezension gerecht werden kann. Die Gesetze des Theaters werden durchbrochen. Es ist, als wolle das Stück dem Betrachter zurufen: „Seht ihr, wie wir uns nicht an die Regeln halten? Genau darum funktioniert das ganze hier nicht. Darum amüsiert ihr euch nicht.“ Es ist eine Einladung, ein System zu durchblicken. Damit bleibt es nah am Thema um Galilei. Auch er durchschaute eine Weltordnung, die scheinbar allgemeingültige Erklärungen bereit hielt. Damit fordert das Stück den Zuschauer heraus. Es macht Mühe. Es fordert Geduld. Das trifft nicht jedermanns Geschmack, und es ist ihr Recht, mit Buhrufen ihrem Unmut Ausdruck zu verleihen. Diejenigen, die sich auf die Sache einlassen, werden aber belohnt. Eines aber sollte sich von vornherein verbieten – beleidigend zu werden.

Aufruhr in der Wohlfühlecke

Am Deutschen Theater fordert Michael v. zur Mühlen das Publikum
HNA, 22.05.2014

Göttingen. Es riecht nach Sperrholz. Im Theater ist es so hell wie vor der Tür. Die zehn Schauspieler schreien gegen den Song „The End“ von The Doors an und vom Bühnenrand ins Publikum: „Die alte Zeit ist um.“ Galileo Galileis Kampf hat begonnen. Alles ist so Bertolt Brecht. Das grelle Dach aus Neonröhren (Ausstattung: Christoph Ernst) ragt bis ins Publikum. Die Gäste sollen es sich nicht im Schutz der Dunkelheit gemütlich machen. Eine feste Rollenverteilung gibt es nicht. Galilei ist mal der, mal der. Identifikation unerwünscht. Als Galileo Galilei 1610 mit dem gerade erfundenen Fernrohr in den Himmel blickte, sah er, dass der Mond nicht leuchtet und die Sonne Flecken hat. Die Erscheinungen belegten das kopernikanische Weltsystem. Wer dies vertrat, den bedrohte die Kirche mit dem Tod. Moritz Pliquet springt in seinem schweren Renaissance-Kostüm von der Bühne und kämpft sich durch die Sitzreihen. „Schaut durch das Rohr! Ein Blick!“ Zurück auf der Bühne wollen die Kirchenvertreter nicht durchs Rohr schauen. Sie sitzen in einem Glashaus und rauchen das Gras, das darin angebaut wird. Das Glashaus ist die Wohlfühlecke. Auf der anderen Seite der Bühne hängt ein riesiges Gehirn. Die Vernunft ist die Verliererin in der Geschichte des Galilei. Die Inszenierung von Michael v. zur Mühlen wechselt immer wieder den Modus. Die Schauspieler sitzen mit dem Rücken zum Publikum auf Kirchenbänken aus Sperrholz. Sie erzählen die Handlung, indem sie einzeln in die erste Bank gehen und in eine Kamera sprechen, deren Bild auf die große Sperrholzwand im Hintergrund projiziert wird. Das Theater wird zum Film mit seinen typischen Nahaufnahmen. Es wird gerappt und Slang geredet. Ein Teil des Textes wird im monotonen Singsang des Vater unsers vorgetragen. Es läuft Orgelmusik und Robbie Williams. Der Machtanspruch der Kirche wird genauso angeklagt wie die egozentrische Welt, die die Popkultur erschafft. Andrea Strube und Vanessa Czapla sprechen wie aus einem Mund, als Frau Galileis, als Töchter Galileis und als Inquisitoren. Das ist faszinierend und befremdlich. Bertolt Brecht schrieb „Leben des Galilei“ im dänischen Exil. Das Stück beschreibt einen historischen Prozess und die Situation des Intellektuellen im Faschismus. Die Botschaft ist: Wahrheit und keine Autorität und keine Wahrheit und Autorität gehören zusammen. Nicht jeder im Publikum hält die Spielzeit von gut drei Stunden durch. Das faszinierende Stück ist einfach sehr, sehr lang.